

Objekt: Galerie Tschudi
Standort: Chesa Madalena
7524 Zuoz

Bauherr: Rudolf Tschudi, Glarus
Architekt: Hans-Jörg Ruch
Baufertigstellung: 2002

In keinem Bündner Dorf ist die mittelalterliche Bausubstanz dermassen präsent wie in Zuoz. In den vergangenen Jahrzehnten wurde eine Vielzahl mittelalterlicher Türme entdeckt und zum Teil freigelegt. Dendrochronologische Untersuchungen ergaben, dass diese Türme im 14. Jahrhundert gebaut worden sind und dass diese dank ihrer dicken Mauern den Brand vom 6. Juni 1499 anlässlich des Schwabenkrieges überstanden haben. Es ist überliefert, dass die Bewohner von Zuoz beim Anrücken des Feindes den Dorfbrand selbst gelegt haben.

Der Wohnturm in der heutigen Chesa Madalena misst im Grundriss 10 x 10 m und ist mit ca. 16 m Höhe der höchste noch erhaltene Turm. Der obere Abschluss ist nicht mehr original vorhanden, er wurde beim Bau der aktuellen Hausdachform abgetragen und angepasst. Die Ecken sind aus markanten Sandsteinquadern gefügt und auch die Gewände der Öffnungen bestehen aus dem gleichen Gestein, dessen genaue Herkunft nicht bekannt ist. An den Innen-, wie auch den Aussenwänden sind grosse Teile des ursprünglichen „Rasa - Pietra“ Verputzes mit Fugenstrich (Quaderimitation) erhalten. Im obersten Bereich des Turmes befand sich ein eingemauerter verkohlter Balkenstumpf der ursprünglichen Balkenlage, dessen Fälldatum dendrochronologisch dem Jahre 1304 zugeordnet werden konnte. Anlässlich der durch die kantonale Denkmalpflege im Jahre 1999 durchgeführten Untersuchung konnte in der Ostwand des Turmes eine zugemauerte Rundbogentüre freigelegt werden, dabei handelt es sich um den ebenerdigen Eingang des Turmes. Direkt gegenüber konnte im Nachbarhaus eine weitere Öffnung freigelegt werden, was darauf hindeutet, dass zwischen diesen beiden Häusern früher eine Gasse bestanden haben muss und dass auch im Nachbarhaus eine bisher unbekannt Turmanlage verborgen ist. Ebenfalls mittels Dendrochronologie konnten zwei weitere wichtige Bauphasen bestimmt werden. 1510 wurde die innere Struktur des Turmes wieder aufgebaut. 1593 entstand durch die Überbauung der Gasse und das Anfügen des Viehstalles und des darüber liegenden Heustalles das bis im Jahre 1999 bewirtschaftete Bauernhaus.

Als der heutige Eigentümer das Haus im Jahre 1999 erwarb war es sehr schwierig, den Turm visuell zu erfassen. Dieser wurde vor allem in den letzten hundert Jahren durch den Einbau vieler kleiner, auf verschiedenen Ebenen angeordneten Kammern bedrängt und damit wurde die Eindeutigkeit der Situation verunklärt. Es war somit für die Lösungsfindung entscheidend, dass die Gemeinde nach Rücksprache mit der Denkmalpflege die Erlaubnis gab, die historisch unbedeutenden Bauteile in einer ersten Phase zu entfernen. Somit konnte der Turm behutsam freigelegt und die wenigen, neu erforderlichen Strukturen sorgfältig eingeplant werden.



Das geforderte minimale Raumprogramm erlaubte es, die durch die Elimination der historisch unbedeutenden Bauteile entstandenen Leerräume zum grossen Teil zu respektieren. Ebenfalls konnten der ehemalige Viehstall, wie auch der Heustall und das Dachgeschoss des Turmes als Kalträume belassen werden. Die ursprünglich vorgesehene überwiegende Wohnnutzung wurde während der Planungs- und Bauphase sukzessive zugunsten von Galerieräumen zurückreduziert.

Eine grosse Bereicherung der Gesamtanlage ist zudem dem Umstand zuzuschreiben, dass das in der Nachbarliegenschaft (Gemeindehaus) eingebaute Türmchen mit prächtiger Aussicht über das Dorf und das Tal in das Konzept integriert werden konnte.

Nebst der Bereinigung der Primärstrukturen im Turm und um den Turm herum war es dem Architekten ein grosses Anliegen, durch eine konsequente und zurückhaltende Materialisierung eine ruhige Atmosphäre zu schaffen und somit den Turm als klaren Hauptbaukörper herauszuschälen. Als Holz wurde einheimische Lärche in möglichst mächtigen Dimensionen verwendet, wobei die Bretter wie früher, konisch zugeschnitten sind.

Das grosse Fenster im obersten Geschoss des Turmumganges thematisiert die früher vorhandene Gasse und führt dazu, dass sich, entgegen den üblichen Situationen, die Stimmung unter dem Dach nicht düster, sondern lichtdurchflutet präsentiert, was vor allem den ausgestellten Kunstobjekten zugute kommt.

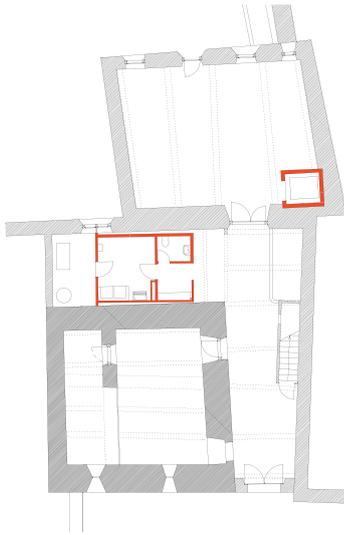
Als grösster Eingriff musste die neue Vertikalverbindung mittels eines Liftes bewältigt werden. Dieser wurde in zurückhaltender Weise in einer Ecke des ehemaligen Viehstalles und des Heustalles eingeplant. Durch den roh belassenden Beton und die Geländerausbildung aus dicken, ebenfalls roh belassenen Eisenplatten integriert sich dieser Bauteil und hat den-noch die Kraft, sich im historischen Kontext zu behaupten.

Die Küche befindet sich neu in der ehemaligen grossen, gewölbten Speisekammer. Der Küchenkorpus ist auf einen freistehenden Kubus aus Chromstahl (Firma Strato) zurückreduziert und der Tisch und die Stühle aus Bergahorn wurden von der Churer Möbelmacherin Marion Klein entworfen.

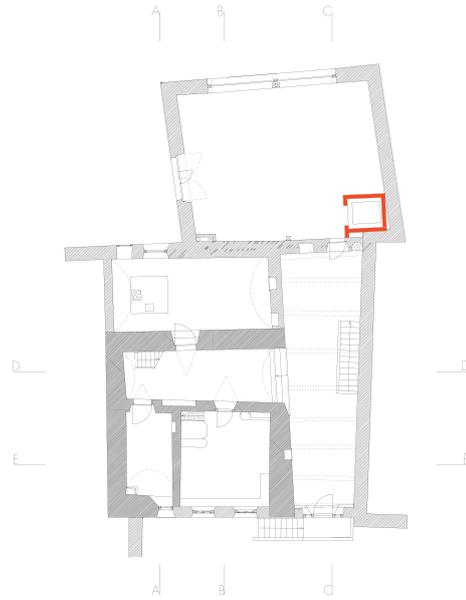
Ein grosses Erlebnis stellte die hervorragende, von grossem Vertrauen geprägte Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, dem Galeristen Ruedi Tschudi dar, wobei auch die vielen Begegnungen mit Künstlern der Galerie, vor allem mit Richard Long, der die Eröffnungsausstellung bestritt, als grosse Bereicherung zu erwähnen sind.

(Text: Hans-Jörg Ruch, Mitarbeiter: Peter Lacher)

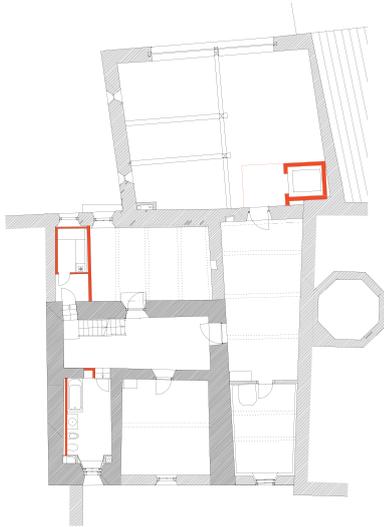




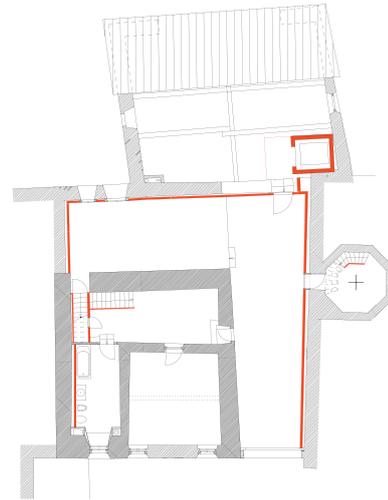
GR Ebene 1



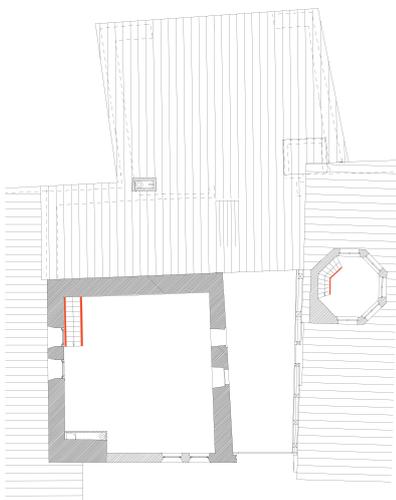
GR Ebene 2



GR Ebene 3



GR Ebene 4



GR Ebene 5



Schnitt A-A



M 1:500

architektur vor ort 028

Objekt: Galerie Monica De Cardenas
Standort: Chesa Albertini / Via Maistra 41
7524 Zuoz

Bauherr: Monica de Cardenas
Architekt: Hans-Jörg Ruch
Baufertigstellung: 2006

Die Chesa Albertini bildet den Anfang einer dreiteiligen Hauszeile in unmittelbarer Nähe der 1446 erstmals in den Urkunden erwähnten Kapelle Santa Catarina.

Die archäologischen Untersuchungen ergaben, dass es sich beim ältesten Teil um eine mittelalterliche Doppelturmanlage handelt. Unmittelbar nach dem Schwabenkrieg wurde diese Struktur zu einem Bauernhaus erweitert. Es wurden eine gewölbte Stube mit darüberliegender Schlafkammer und eine Küche angebaut. Der zu Viehstall und Heustall umgenutzte östliche Turm wurde über eine ebenfalls angebaute Cuort und einen Suler erschlossen. Der westliche Turm wurde erdgeschossig als Chamineda genutzt. Im Obergeschoss dieses Turmes wurde im frühen 17. Jahrhundert eine sehr interessante Holzkammer aufgesetzt und eine weitere kleine Kammer wurde an die Schlafkammer über der Stube angebaut.

Im Zuge der Umnutzung zu einer Kunstgalerie werden nun die Raumsequenz im Untergeschoss, der Suler und der Heustall als Ausstellungsräume genutzt. Diese sind entsprechend öffentlich zugänglich.

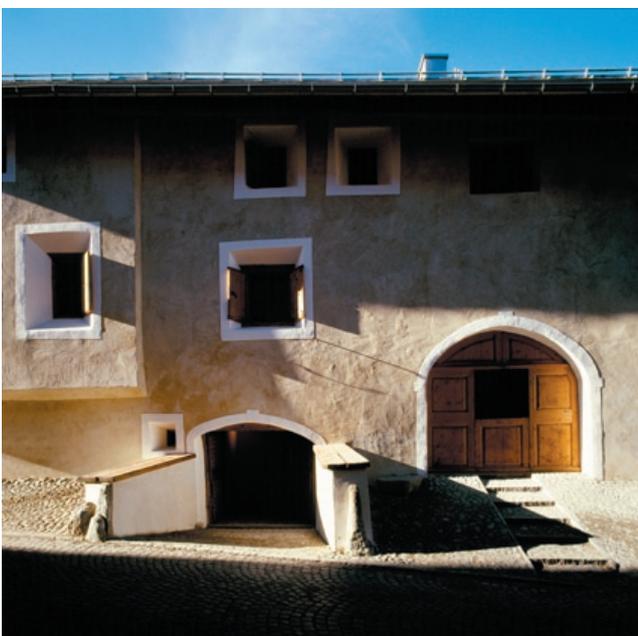
Der Ausstellungsbereich im Heustall erhält durch ein obenliegendes Fensterband grosszügig Naturlicht, welches mittels einer lamellenartigen beweglichen Konstruktion bei Bedarf abgeblendet werden kann.

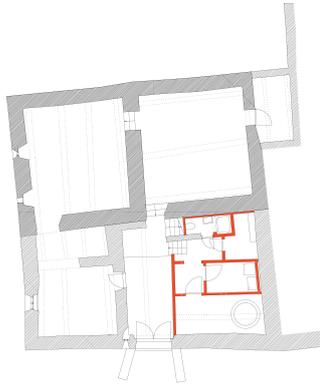
Das Obergeschoss wird zu Wohnzwecken genutzt. Die notwendigen Sanitäreinheiten ergänzen als klar erkennbarer neuer Bauteil die, wie ein orientalisches Dorf anmutende Sequenz der aus unterschiedlichen Zeit stammenden Kammern.

Um die Funktionen „Wohnen“ und „Galerie“ klar zu trennen sowie aus statischen Gründen, wurden die Heustallwände bis unter das Dach hochgezogen. Durch ein oblichtartig ausgebildetes Dachfenster wird eine dieser Wände grosszügig mit Tageslicht beflutet. Beim ersten Besuch des Hauses vor dem Umbau war von den heute freigelegten Elementen praktisch nichts zu sehen. Sie waren von einer Vielzahl in verschiedenen Zeiten angebrachten und aus verschiedenen Materialien bestehenden Schichten verdeckt und wurden behutsam freigelegt.

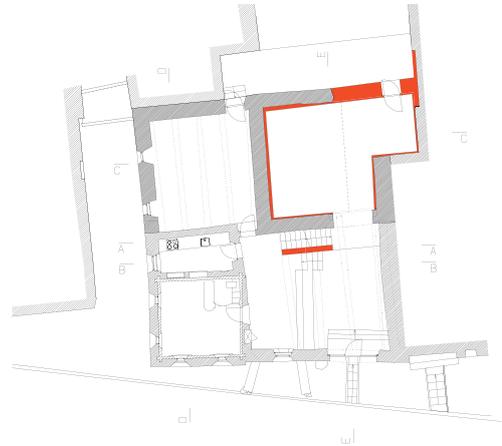
Wo die Galerienutzung eine neue, geometrisch bereinigte Struktur nötig machte, wurde diese schalenartig eingebaut, so dass sie jederzeit wieder entfernt werden kann, ohne dass die dahinterliegende historische Struktur verletzt wird. Die Chesa Albertini bietet auch bezüglich Aussenraum besondere Qualitäten. Sie liegt einerseits direkt an der Hauptstrasse, weist jedoch bergseits einen räumlich schön definierten Gartenbereich auf, der für die Ausstellung von Skulpturen sehr geeignet ist.

(Text: Hans-Jörg Ruch)

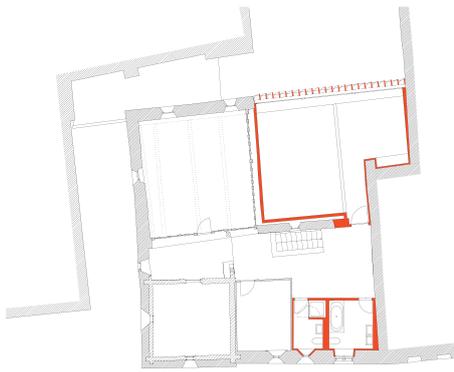




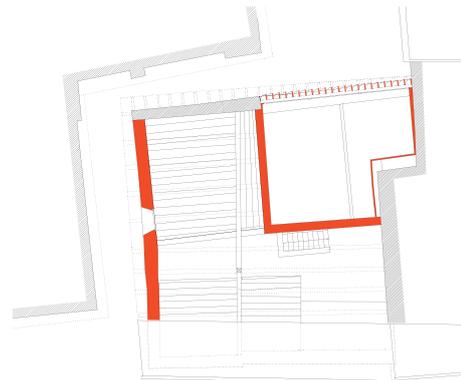
GR Ebene 1



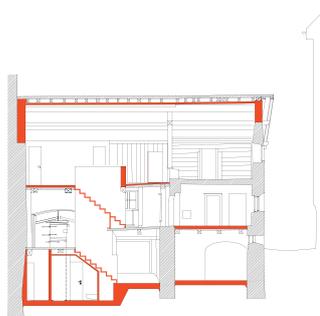
GR Ebene 2



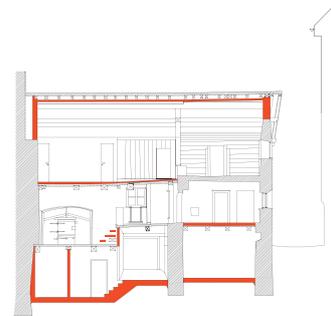
GR Ebene 3



GR Ebene 4



Schnitt A-A



Schnitt B-B



M 1:500

Objekt: Galerie von Bartha
Standort: Chesa Perini / Via Maistra
 7525 S-chanf

Bauherr: Margareta and Miklós von Bartha
Architekt: Hans-Jörg Ruch
Baufertigstellung: 2006

Bei der Chesa Perini in S-chanf handelt es sich um eines der wichtigsten Engadiner Patrizierhäuser aus dem 16. Jahrhundert mit prächtigen, zum Teil intarsierten Stuben, in denen früher auch Gericht gehalten wurde.

Bei der Fassadenrenovation konnte festgestellt werden, dass das Haus nicht in einem Guss entstanden ist, sondern sich von einem Wohnturm zuerst zum Bauernhaus und dann zum Patrizierhaus entwickelt hat.

Das Haus wurde im Jahre 1987/88 von störenden Anbauten befreit und umfassend renoviert, wobei die bestehende Struktur vollumfänglich erhalten blieb. Es wurden lediglich Sanitärbereiche in bereits bestehende Räume eingebaut. Der riesige Heustallteil blieb als Kaltraum erhalten und wurde als Abstellraum und Holzlager genutzt.

Diese Massnahme hat sich nun als Glücksfall erwiesen, in dem in diesen Raum ein mächtiger Kunstraum als unabhängige, selbsttragende Struktur eingebaut werden konnte.

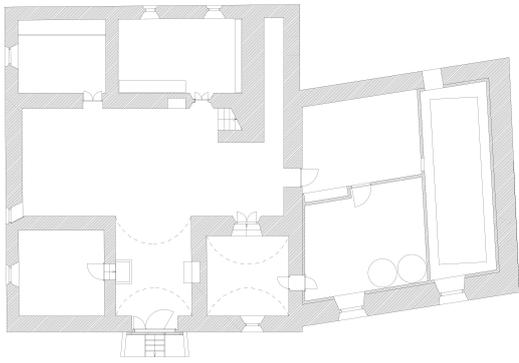
Es finden keine Durchdringungen und Berührungen von Alt und Neu statt.

Der mit schwarzem Bitumen bestrichene, strenge, geometrische Kubus kann umschritten werden, wobei sich durch die unregelmässige Geometrie der umfassenden Heustallwände spannende Zwischenräume ergeben.

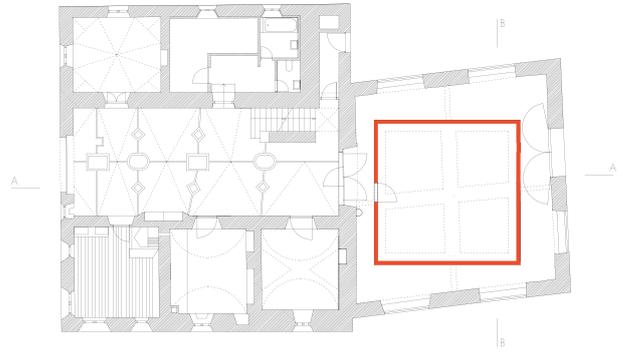
Durch das Öffnen des grossen Heustalltores kann der Kunstraum seine Wirkung bis in den mächtigen Suler, der früher als Durchfahrt für die Heuwagen benutzt wurde, entfalten. Der als Lichtgaden ausgebildete obere Abschluss des Körpers ist in die kreuzförmig angeordnete, bestehende Aussteifungskonstruktion des Heustalles eingewoben, wobei die Geometrie dieser Konstruktion auch die Position und die Aufteilung der Oblichtsektoren bestimmt. So ist man sich auch im Innern des Galerieraumes stets bewusst, dass man sich in einem alten Haus befindet. Der Kunstraum selbst behauptet sich jedoch als eigenständiges, stimmungsvolles Element ohne die Integrität der bestehenden Struktur anzutasten.

(Text: Hans-Jörg Ruch)

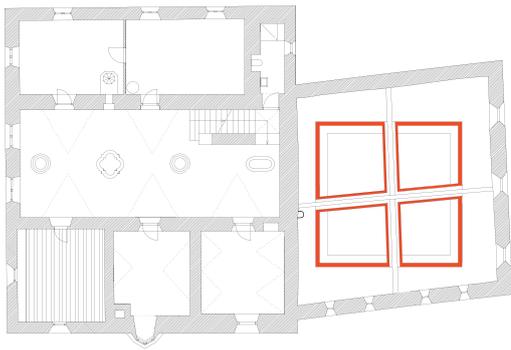




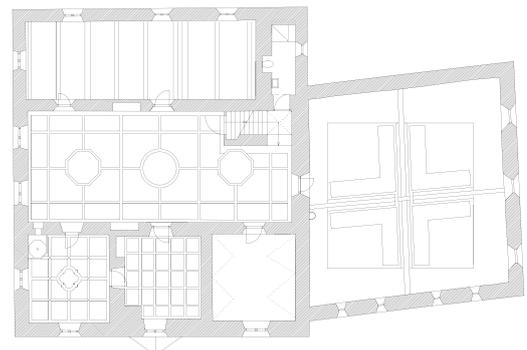
GR Ebene 1



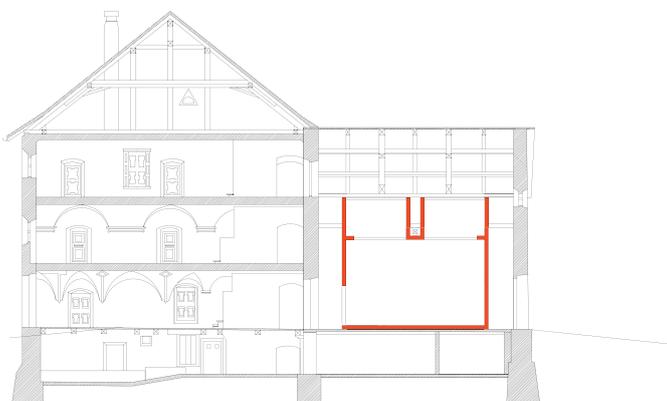
GR Ebene 2



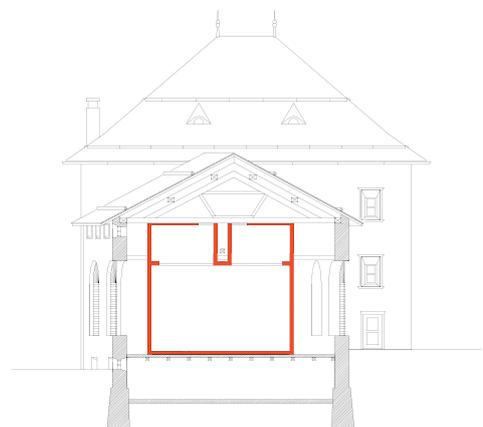
GR Ebene 3



GR Ebene 4



Schnitt A-A



Schnitt B-B



M 1:500

architektur vor ort 028